

ZWEIEINHALB

Ein Plädoyer gegen die Vermaßschneiderung des Kindertheaters

»Nochmal. Nochmalnochmalnochmal«. Das Lieblingslied, die Lieblingsgeschichte, den lustigen Trick mit dem Eierkarton: »nochmal!« Die Begierde eines zweieinhalbjährigen Kindes nach ästhetischen Genüssen aller Art ist schamlos, unersättlich und unberechenbar. Das Dreiton-Lied mit dem niedlichen Häschen? Vor dem Schlusstakt schon keine Lust mehr. Das seltsame Lied aber von Hindemith, schroff und atonal? »Nochmalnochmalnochmal!« Und das grauenhaft konventionell geschriebene und unglaublich schlecht gezeichnete Pixi-Büchlein? »Nochmal. Nochmalnochmalnochmal!« – Was die ästhetische Wollust eines Kleinkindes auslöst, ist kaum vorherzusagen. Was davon in Erinnerung bleibt, ebensowenig; und erst recht nicht, was es sich an Reizvollem herausklaubt und in welcher Verarbeitungsform das wieder ans Tageslicht tritt. Man muss nicht Beuys und nicht Schiller sein, um zu behaupten: Jeder Mensch ist ein Künstler – jedenfalls, wenn er zweieinhalb ist. (Danach lässt es häufig nach.) Naheliegender eigentlich, dass man demnach auch (Figuren-)Theater für Zweijährige anbietet; erstaunlich allenfalls, dass man dreitausend Jahre lang glaubte, darauf verzichten zu können.

Um es gleich zu sagen: Jeder soll mit seinem Kind möglichst viel Schönes machen. Und Zweijährige können sehr, sehr vieles schön finden, bestimmt auch ›Theater für Zweijährige‹, darum ist von dem Veranstalten und Besuchen solcher Ereignisse keinesfalls abzuraten. Dennoch erstaunt der allgemeine Jubel darüber, denn der unterstellt, dass U3-Theater spezifische Qualitäten besäße, die es gegenüber anderen Aktivitäten heraushöben, die ein Kleinkind begeistern können, wie etwa: singend auf jemandes Schoß sitzen, Enten füttern oder durch den Baumarkt toben. Wir wollen damit Inszenierungen, die unter dem Label »Theater für die Aller kleinsten« laufen, nicht pauschal in Frage stellen, denn es ist unbestritten, dass viele von ihnen innovativ, professionell gespielt und ästhetisch reizvoll sind. Wir wollen uns viel lieber über den Jubel wundern, der zur Zeit immer dann auszubrechen scheint, wenn es um Angebote für jene Altersgruppe geht, die noch vor wenigen Jahren so gut wie gar nicht beachtet wurde, auch nicht vom Figurentheater. Auf einmal aber scheint es breiter Konsens zu sein, dass Theater für Unter-3-Jährige einen unverzichtbaren Bestandteil der ästhetischen Entwicklung des Menschen darstellt. Wie kommt es zu diesem Umschwung? Und sollten wir als Puppenspieler angesichts des neuen U3-Hypes erfreut oder doch eher skeptisch sein?

Keine Frage: Theater für Zweijährige ist »in«, immer mehr Bühnen nehmen Kita-geeignete Inszenierungen in ihr Repertoire auf, immer mehr Veranstalter buchen solche Inszenierungen für ihr Haus, Theaterprojekte für »U3« haben Konjunktur. Unsere ersten leisen Zweifel regen sich allerdings nun schon bei der Annahme, ›Theater für Zweijährige‹ sei *Theater für Zweijährige*. Der erste Teilverdacht betrifft die Zuschreibung ›Theater‹. Einen solch voluminösen Begriff genau abzugrenzen, erscheint unmöglich und der Versuch engstirnig, doch um der Brauchbarkeit des Begriffes willen möchten wir als Minimaldefinition anlegen, dass es sich bei Theater um eine szenische Darstellung handelt, bei der es Akteure und Publikum gibt. Der Gedanke der szenischen Darstellung beinhaltet, dass hier auf bestimmte Weise Fiktionalität erzeugt wird, indem etwas oder jemand vorgeführt wird, das für die Dauer der Szene etwas anderes darstellt/bedeuten soll. Darunter kann vieles fallen: Guckkastentheater, offene Spielformen, Musicals, improvisiertes Straßentheater usw. Manches aber fällt nicht darunter: Podiumsdiskussionen, Raubtierdressuren, Gottesdienste, eine Großbaustelle in der Innenstadt (trotz der vielen Zuschauer), eine Magiervorführung (obwohl etwas vorgeführt wird). Auch da, wo Theater in einer Schwundstufe auftritt, wo es von der Märchenerzählstunde oder vom Sing- und Klatschkreis mit bloßem Auge nicht mehr zu unterscheiden ist, möchten wir von Theater nicht mehr sprechen. Ein Beispiel: Wenn die Erzieherin sich morgens in der Kita eine Handpuppe überstreift und diese die Kinder nach ihren Erlebnissen vom Vortag fragen lässt, ist das sicher nett, es ist aber kein Theater.

Tja, sagt da der U3-Jubelnde, da sieht man mal, wie verbildet wir sind und wie offen und unvoreingenommen dagegen die Kinder. Denen ist es doch egal, ob etwas Theater heißt oder nicht, die streiten sich nicht um Begriffe, sondern lassen sich mit leuchtenden Augen verzaubern. Schon senkt man beschämt den Blick und denkt: Kinder sind eben toller als wir. Erst kürzlich aus dem Reich der Eigentlichkeiten zu uns auf die Erde geschwebt, sind sie dem reinen Schauen noch näher. Könnte man doch wieder sein wie sie ... – Genau an dieser Stelle kommen wir zurück auf unseren zweiten Teilverdacht: ›Theater für Zweijährige‹ ist häufig nicht *Theater für Zweijährige*. Häufig sind Inszenierungen für die ganz Kleinen – und übrigens gilt dies auch für so manche Inszenierung für ältere Kinder – vielmehr Ausdruck der romantischen Sehnsüchte von erwachsenen Akteuren, die in der Kindheit ein Refugium der Unverdorbenheit, Einfachheit und unverstellten Emotionalität sehen wollen. Solches U3-Theater ist dann nicht für





Zweijährige, sondern eigentlich für Erwachsene, die darin eine Befriedigung ihrer Sehnsüchte finden. Viele dieser Inszenierungen sind anspruchsvoll und schön, das soll noch einmal betont werden, faszinierend in der Art, wie sie mit Material spielen, Bilder schaffen, Klänge wirken lassen. Doch sie sind von Erwachsenen imaginierte Bilder idealtypischen frühkindlichen Erlebens und erinnern an jene wunderschönen, preisgekrönten Bilderbücher, die wir begeistert unseren Kindern schenken, die aber von diesen gnadenlos links liegen gelassen werden.

Von der Produktionsseite nun noch einmal zurück zur Rezeptionsseite und damit zu der interessanten Frage, ob ein zweieinhalbjähriges Kind, das ein Theaterstück sieht, überhaupt ein *Theatererlebnis* hat. Bekommt das Kind – wir setzen bei dieser Überlegung nun eine Inszenierung voraus, die unserer Minimaldefinition von Theater genügt – zumindest eine Ahnung davon, dass Theater eine spezifische ästhetische Darbietungs- und Erlebnisform ist? Oder besteht für dieses Kind gar kein Unterschied zwischen Theaterbesuch und Kindergeburtstag, wenn's denn nur recht unterhaltsam und lustig zugeht? Erlebt das Kind Theater oder erlebt es einfach etwas, das seine Sinne und sein Denken anregt, wie das eine Entdeckungstour im Wald oder ein Besuch in dem Geschäft mit den vielen Hosen, Röcken und Pullovern genauso tut? Wer vermag das sicher zu sagen ... Immerhin könnte man erwidern, dass die Frage getrost mit einem herzhaften »wissen wir nicht« beantwortet werden kann, denn schließlich reiche es doch völlig aus, sicher sagen zu können, das Kind erfahre im Theater Anregungen für seine Sinne und sein Denken. Diese Antwort stellt uns allerdings nicht zufrieden. Lieber hätten wir Argumente, die – wir wandeln hier einen bekannten Werbeslogan der Friseurinnung ab – die Behauptung rechtfertigen: »Was Theater können, können nur Theater!« Am liebsten natürlich noch in der Zuspitzung aufs Figurentheater.

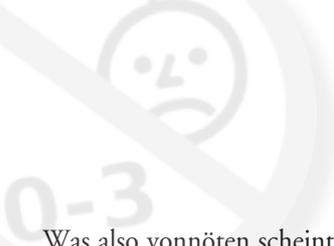
Was könnten denn die spezifischen Qualitäten sein, die den Theaterbesuch vom Besuch im Baumarkt etc. unterscheiden und die dementsprechend auch als Argumente dienen könnten, wenn es

darum geht, Veranstalter und Sponsoren davon zu überzeugen, dass Stücke für diese Zielgruppe ins Programm gehören. Wir wollen zwei Grundqualitäten ins Auge fassen, mit denen sich U3-Theater gegenüber Durch-den-Baumarkt-Toben etc. hervortun könnte: Entweder müsste es dem Kind ganz besonders gut gefallen oder der ästhetischen Entwicklung des Kindes besonders zuträglich sein.

Zum ersten Punkt: Puppenspieler, die mit der Zielgruppe der Unter-Zwei-Jährigen Erfahrungen haben, werden mit Recht behaupten, dass Theater den Kleinen ziemlich gut gefällt und dass sie es mit in aller Regel mit aufmerksamen und interessierten, ja begeisterten Zuschauern zu tun haben. Doch klopfe man sich angesichts dieser Aufmerksamkeit für das eigene Tun auf der Bühne nicht allzu schnell auf die Schulter. Die Aufgeschlossenheit von Kleinkindern für Ereignisse in ihrer unmittelbaren Umgebung ist schier unendlich. Es ist weitaus schwieriger, das Interesse eines Kleinkindes *nicht* zu erregen als es zu erregen. Mit fortschreitendem Alter wird sich dieses Verhältnis umkehren.

Zum zweiten Punkt: Ja, in aller Regel werden Kleinkinder im (Figuren-)Theater interessante und positive Erlebnisse haben, die der Entwicklung gewiss keineswegs schaden. Aber ob sie so etwas wie eine »ästhetische Welt- und Selbsterfahrung« (Gerd Taube in *Theater von Anfang an!*) machen, bleibt doch Spekulation. Zumindest darf man festhalten, dass von einer solchen *ästhetischen* Erfahrung bei Zweijährigen nicht automatisch deshalb ausgegangen werden darf, weil die gebotene Inszenierung ästhetisch innovativ ist. »Pädagogisch wertvolle« Hochkultur oder scheußlichster Trivial-Trash, mit Avantgarde-Gütesiegel oder nach Hausfrauenart – das Kleinkind wählt mit sicherer Hand nach *seinen* Kriterien aus, was sein ästhetisches Selbst erfreut. Im Gegensatz zu manchem Erwachsenen, der überzeugt ist, dass die ästhetischen Präferenzen mit den eigenen – in langen Lebensjahren ausgebildeten – auf wundersame Weise konvergieren, sind Kleinkinder wirklich offen: und zwar im wahrsten Sinne des Wortes *für alles!*

Wir fragten nach einem *spezifischen* Vorsprung des U3-Theaters gegenüber anderen Freuden eines Kleinkindes und können keinen erkennen. Auch das Betrachten eines vom Baum gefallenen Blattes mit seinen wohlgeformten Adern kann für ein Kleinkind zum ästhetischen Erlebnis werden, ebenso die sich bewegenden Objekte des Bildschirmschoners oder die unverständlichen Laute eines fremdsprachigen Hörbuchs für Erwachsene. Um Missverständnissen vorzubeugen: Niemand, der bei Verstand ist, zweifelt an der Sinnhaftigkeit von »Kunst und Kreativität von Anfang an« oder wie immer man es nennen will. Ein ästhetisches Wesen ist schon der Säugling und sogar das Ungeborene. Vom Singen, Malen, Vorlesen kann es nicht genug geben und wird ein Kleinkind nie zuviel bekommen. Die Behauptung aber, eine eigens für Zweijährige gemachte Inszenierung, dargeboten von erwachsenen Schau- oder Puppenspielern, hätte irgendeinen Mehrwert für die ästhetische Entwicklung des Kindes, ist bisher nicht mehr als eben eine Behauptung. Mit demselben Recht können wir behaupten: Für das Vergnügen wie für die Entwicklung ist eine halbe Stunde gemeinsames Liedersingen in der Küche ebensogut – mindestens!



Was also vonnöten scheint, ist Bescheidenheit: Welches der unzähligen und jeweils im engen Wortsinn »neuen« Erlebnisse, die ein Kleinkind jeden Tag hat, so etwas auslöst wie »ästhetische Selbsterfahrung«, wissen wir nicht. Wir können ihm nur Reize bieten, und zwar möglichst verschiedene. Theater kann einer davon sein.

Wir wollen schließen mit einer etwas provozierenden Frage: Muss es denn immer ein maßgeschneiderter Anzug sein? Brauchen Zweijährige wirklich ›Theater für Zweijährige‹? Man könnte keck behaupten, dass Zweijährige sogar mehr profitieren, wenn sie mal in einem Stück für Vierjährige auf dem Schoß sitzen dürfen! Wie schrieb eine Mutter in unserem Fragebogen: »Eine sehr schöne und altersgerecht gemachte Inszenierung für Kinder unter 3 fand meine Zweijährige komplett langweilig; zu meinem Erstaunen aber verfolgte sie ein Stück für 5-Jährige 45 Minuten lang mit großem Interesse.« Uns erstaunt das nicht so sehr.

Der Standardeinwand gegen zu frühe Theaterbesuche lautet, die Kinder verstünden die Handlung noch nicht. Dem ist einerseits entgegenzuhalten, dass das nichts schadet. Kleinkinder verstehen ständig alles mögliche nicht und finden doch stets das ihre. Die vielfältigen Eindrücke aus einer Figurentheateraufführung bieten dem Kleinkind genug Material, auch wenn es die Handlung gar nicht versteht, was allerdings – und das ist der zweite Einwand – keineswegs sicher ist. Denn wenn ihm das allermeiste einer halbwegs komplexen Handlung auch entgehen mag, kann es plötzlich mit beobachteten Details und Zusammenhängen auftrumpfen, die man nicht erwartet hätte. Mindestens der emotionale Verlauf eines Stücks wird dem Zweieinhalbjährigen nicht entgehen. Und wenn also das Kind bei weitem nicht alles versteht, so ist es doch ständig auf der Suche nach Verstehbarem. Einmal erfasste Zusammenhänge oder offene Fragen will es wieder und wieder besprechen: Der Hase ist hingefallen, aber der Igel hat ihm ein Pflaster gegeben, dann tat es nicht mehr weh. Das nimmt das Zweieinhalbjährige aus dem Dreiviertelstundestück mit, mehr nicht, aber es spricht noch lange davon.

Auch ist der ästhetische Reiz, der für das Kind von einer Inszenierung ausgeht, keinesfalls identisch mit deren Verstehbarkeit. Ist es nicht geradezu ein Merkmal kindlichen Erlebens, dass das Faszinierende immer das ist, was eine Nummer zu groß ist? Die Schuhe von Papa, der Rock von Mama, aber auch das Buch, das man noch nicht versteht. Die Neunjährige, die sich *Doktor Schiwago* aus dem Regal holt, hat keine Chance, den Roman zu verstehen, aber sie bleibt für immer angezogen von den seltsamen Namen, den fernen Orten und all den fremden Dingen, die dieses Buch bevölkern.

Maßgeschneidertes U3-Theater aber nimmt den Kindern diese Möglichkeit. Eine oft gehörte Maxime in der U3-Kultur lautet: Man soll den Kindern das zeigen, was sie schon kennen: ihren Alltag mit Aufstehen, Frühstück, Zähneputzen, aufs Töpfchen gehen usw. Ja, man findet tatsächlich in der U3-Abteilung der Kinderbuchhandlungen seit einiger Zeit eine recht umfangreiche ›Töpfchen-Literatur‹, deren altersgerechte Inszenierung allerdings noch aussteht ...



Setze Theater beim Alltag der Kinder an, so argumentiert man, könnten sie alles gut nachvollziehen, und damit sei die wichtigste Gelingensbedingung für Kleinkindertheater schon erfüllt. Wenn das Kind alles kennt, gibt es in der Tat viel wiederzuerkennen, aber was gibt es dann noch zu entdecken? Was soll Faszination wecken? Ist es da nicht viel schöner zu sehen, wie drei verrückt gewordene Schweine sich auf dem Sofa lümmeln und dabei unverständliches Zeug erzählen oder wie ein UFO auf einer Dachterrasse landet? Das Kind ist vielleicht nachhaltig inspiriert und sogar ästhetisch affiziert. Weil aber Kleinkinder angeblich nicht rational verstehen, spielt man ihnen Stücke vor, in denen es nichts zu verstehen gibt. Kinder sind Gefühlswesen, na schön, aber sie sind überhaupt nicht antirationalistisch, im Gegenteil, sie sind begierig zu verstehen. Was sie verstehen und was nicht, wissen wir um so weniger, je jünger die Kinder sind. Die Vorlieben und Verstehensleistungen älterer Kinder sind dagegen sehr viel sicherer vorherzusagen, allein schon deshalb, weil diese tendenziell uniformisierend wirkenden kulturellen Angeboten schon seit längerer Zeit ausgesetzt sind.

Antirationalistisch, wir wollen noch einmal darauf zurückkommen, sind nicht die Kinder, antirationalistisch ist ein bestimmter Trend der U3-Kultur, der einen Kokon des Kindgerechten um die frühe Kindheit spinnen möchte. Wird aber das allzu Kindgerechte dem Kind gerecht? Kinder, zumal die allerjüngsten, wollen erleben, was sie noch nicht kennen. Es macht ihnen nichts aus, wenn das meiste unverständlich bleibt, sie sind auf inneres und äußeres Wachstum programmiert. Das Maßgeschneiderte aber ist ihnen zu eng. Kinder wünschen sich Erwachsene, die auf sie eingehen, aber keine Erwachsenen, die sich benehmen, als wären sie selber Kinder.

U3-Theater ist unbedingt sehenswert: zumindest als eindringliche Darstellung erwachsener Imaginationen einer kindlichen Erlebniswelt. Und warum boomt das maßgeschneiderte Theater für die Kleinsten gerade jetzt? Natürlich einerseits, weil die Tiger Mummies dieser Welt das Prinzip des *survival of the fittest* verstanden haben. Für manche Eltern mag deshalb der Besuch eines kleinkindgerechten Theaterstücks einen ähnlichen Stellenwert haben wie Chinesischunterricht im Kindergarten. Die Zeiten sind hart: Bereiten wir unsere Kinder vor! Andererseits aber auch, weil harte Zeiten immer der beste Nährboden für die neoromantische Sehnsucht nach ›Kindheit‹ sind. Wenn Soziologen der Zukunft dereinst ein Bild unseres Jahrzehnts zusammensetzen, wird U3 als zeittypisches Phänomen sicher neben G8 und Hartz IV seinen Platz darin finden.

Vera Viehöver, Stephan Wunsch